

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59921. Post-scheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 23

Freitag, den 28. Januar 1944

Preis 10 Rpf.

Nicht mehr zu tilgendes Schandmal

Britische „Unschuld“-Beteuerungen aus Angst vor der Vergeltung

Berlin, 28. Januar. Wenn eines Tages die Heuchler prämiiert würden, so hätten die Briten Anwartschaft auf die höchsten Auszeichnungen. Sie lassen die Wahrheit Kopf stehen oder verfälschen sie nach ihren jeweiligen politischen Interessen. Ein Meisterstück der Heuchelei hat sich am Mittwoch der stellvertretende Premierminister Attlee geleistet. Er erklärte vor dem Unterhaus, die Regierung habe den Grundsatz des Internationalen Roten Kreuzes anerkannt, daß die Kriegführenden von einer wahllosen Bombardierung absehen sollten, durch die Menschenleben und Eigentum von nichtmilitärischer Bedeutung getroffen würden.

Attlee beschränkte sich aber nicht auf die Verdrückung der tausendfachen erwiesenen Tatsache, daß sich nämlich die Briten bewußt, mit Vorbedacht und befehlsmäßig gerade nichtmilitärische Ziele suchen, er besaß sogar die Frechheit, die Anschuldigung einer wahllosen Bombardierung zurückzuweisen.

Die Reinwaschungsversuche der Briten sind zwecklos. Die Engländer haben nicht nur den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen, sondern sie haben ihn auch systematisch verschärft. Jetzt möchten sie den Unschuldigen markieren und sich hinter den Grundsatz des Internationalen Roten Kreuzes verschansen. Doch dazu ist es zu spät.

Es gibt wahrhaftig nichts an moralischen Verwerflichkeiten auf dieser Welt, was man nicht ohne weiteres als von Engländern entweder unmittelbar verursacht, oder aber indirekt in Szene gesetzt bezeichnen könnte. Die gesamte Entwicklungsgeschichte des britischen Imperiums zumindest stellt bei Licht besehen eine einzige Aneinanderkettung von grausamsten Vergewaltigungen und von blutigsten Eroberungen dar. Den Gipfel aller bisherigen Verbrechen bilden die Bombardierungen der britischen Luftwaffe. Die Premierminister, indem er mit der unschuldvollsten Miene von der Welt vor dem Londoner Unterhaus die in ihrer Schamlosigkeit gewiß nicht mehr zu überbietende Beteuerung ausspricht, seine Regierung halte sich an den bekannten Appell des Internationalen Roten Kreuzes und eine wahllose Bombardierung seitens der britischen Luftwaffe käme nicht in Frage.

Das deutsche Volk, von dem nicht geringe Teile schon seit langem unter dem entmenschten Terror der englischen Wohnblocknacker zu leiden haben, nimmt die verlogenen Versicherungen des Herrn Attlee mit geballter Faust, aber schweigender Beherrschung zur Kenntnis. Auch sie sind im Grunde nur ein erneuter Beweis dafür, daß mit den verkommenen Politikern jener Insel, auf der der Name Gottes mehr zu Unrecht zitiert wird, als in irgend einem anderen Lande der Welt, nur in Fraktur geredet werden kann und darf. Ein jeder von uns, der in den schweren Bombennächten der vergangenen Wochen und Monate sein Heim und sein ganzes Hab

und Gut verlor, weiß nur zu genau, daß die von den Briten und Amerikanern geführte Bombardierung von deutschen Wohnvierteln, deutschen Kulturdenkmälern und deutschen Kirchen besteht, angefangen von Goethes Gartenhaus zu Weimar bis zum Kölner Dom. Es lohnt sich deshalb gar nicht, auf die verbrecherischen Spiegelfechtereien des Herrn Attlee hier des näheren noch einzugehen. Nicht nur das Maß ihrer Grausamkeiten und perversen Phosphorschlächten gegen die wehrlose deutsche Zivilbevölkerung ist voll, sondern auch der Höhepunkt der Heuchelei ist nunmehr endgültig erreicht, mit der die britischen Brandstifter sich vor der Weltöffentlichkeit in ein vorteilhaftes Licht zu setzen suchen. Was immer sie auch künftig an Entschuldigungen für ihr mörderisches Treiben erfinden und wie oft sie auch ihre Blutschuld an dem namenlosen Leid, das Tausende von deutschen Familien getroffen hat, verleugnen und bestreiten mögen, die

Wucht der kommenden Vergeltung auf alle ihre Schandtaten wird die einzige Antwort sein, die sie verdienen und die sie höchstwahrscheinlich auch verstehen.

Opferbereites Japan

Tokio, 28. Januar. Die Opferbereitschaft der japanischen Bevölkerung geht auch aus einer Erklärung hervor, die der Sprecher des Kriegs- und Marineministeriums am Donnerstag vor dem Unterhaus abgab. Danach erhielten Armee und Marine seit Beginn des Krieges rund 830 Millionen Yen an Spenden aller Art, die teils für Verwundete und Hinterbliebene, teils für die Herstellung von Kriegsmaterialien allein bestimmt waren. Aus diesen Spenden wurden allein über 4000 Flugzeuge hergestellt und von der japanischen Armee- und Marineflotte eingesetzt.

Neue Schwerpunkte an der Ostfront

Fortschritte des deutschen Gegenangriffs

IPS. Die Lage im Osten wird dadurch gekennzeichnet, daß die Bolschewisten jetzt dazu übergegangen sind, weite Teile der Ostfront zu Schwerpunkten ihrer Angriffe zu machen. Hatten wir kürzlich feststellen können, daß die Sowjets ihren Hauptdruck auf den nördlichen Frontabschnitt zwischen Leningrad und Imensee, sowie auf den Landekopf bei Kertsch am südlichsten Teile der Front konzentrierten, während die übrigen bisherigen Schwerpunkte in den Hintergrund traten, so hat sich das Bild der großen Winterschlacht inzwischen verändert. Weitere Teile der Ostfront sind wieder vom Großkampf erfüllt. Dies gilt sowohl für den Raum zwischen Pripjet und Beresina, wie auch für den großen Dnjeprbogen, wo die Bolschewisten südwestlich Tscherkassy ihre Angriffe erneut aufnehmen. Als Druckpunkt ist die Gegend südöstlich Belaja Zerkow, also südlich Kiew, hinzugekommen. Im großen und ganzen konnten sämtliche bolschewistischen Angriffe abgeschlagen oder aufgefangen werden. Die Kämpfe nordwestlich des Imensees und südlich Leningrad stellen sich als sehr schwer dar. Dort hat der Feind offenbar starke überlegene Kräfte massiert. Die Härte der jetzigen Abwehrschlacht an der Ostfront geht nicht zuletzt daraus hervor, daß am Mittwoch wiederum über 300 Panzer abgeschossen werden konnten.

Daß es den Bolschewisten im Süden nicht gelingen ist, eine Entscheidung zu erzwingen, dürfte nunmehr auch für den skeptischen Beobachter feststehen. Der deutsche Gegenangriff im Raum südöstlich Scharschkoff und südwestlich Pogrebischtsche hat weitere Fortschritte gemacht und ist zweifellos geeignet, die erforderlichen Stellungskorrekturen am

südlichen Teile der Ostfront anzubahnen. Jedenfalls sind hier die Bolschewisten weiter denn je davon entfernt, ihre weitgesteckten strategischen Ziele zu erreichen. Sie haben sich mit allerdings beachtlichen Geländevorteilen begnügen müssen, die sie, wie die jetzigen Vorgänge lehren, auch nicht restlos behaupten können. Es wird sich zeigen, daß auch die Angriffe im Norden ihre strategischen Durchbruchziele nicht erreichen werden.

Aufruf an das tschechische Volk

Prag, 28. Januar. Die tschechische Liga gegen den Bolschewismus hielt in Prag ihre Hauptversammlung ab. Sie wählte einen erweiterten Ausschuß, der die führenden Funktionäre der tschechischen Korporationen umfaßt. Der neugewählte Ausschuß beschloß, einen Aufruf an das tschechische Volk zu richten, in dem unter Hinweis auf den in der Geschichte beispiellos dastehenden Kampf Europas gegen den Bolschewismus und die geschichtliche Verbundenheit des tschechischen Volk zum Kampf gegen den Bolschewismus aufgerufen wird.

„Schwanzwedeln in östlicher Richtung“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 28. Januar. „Nach 2000 Jahren christlichen Glaubens haben wir gemeint, daß der Kult des Götzen Baal, dem die alten Phönizier Kinder und Jungfrauen zum Opfer brachten, verschwunden sei, aber siehe da,“ so schreibt das rumänische Blatt „Curentul“, „man opfert nun dem neuen Baal der Sowjetunion ganze Völker. Heute will dieser neue Baal Polen, morgen Finnland usw. Großbritannien und die USA, aber glauben, das Todesgestöhn der unglücklichen Opfer mit Erklärungen übertönen zu können, wie es die Baal-Priester taten.“ Dann und wann gibt man sich freilich in Washington und London auch einmal den Anstrich, als ob man gegen den Götzen und für die Opfer eintreten wolle. So hat Roosevelt seine Vermittlung in dem sogenannten polnisch-sowjetischen Konflikt angeboten, nicht aber, weil er geneigt wäre, irgend etwas gegen die Auslieferung Polens an den Bolschewismus zu unternehmen, sondern weil er, wie wir schon mehrfach betonten, für die kommende Präsidentenwahl die Stimmen der vier bis fünf Millionen amerikanischen Bürger polnischer Abstammung braucht. Stalin hat diese Vermittlung schroff abgewiesen und damit noch einmal zu verstehen gegeben, daß er auf agitationspolitische Notwendigkeiten seiner lieben

Bundesgenossen nicht die mindeste Rücksicht zu nehmen gedenkt, sondern die prompte Einlösung der Wechsel, die Roosevelt und Churchill in Teheran unterschrieben, verlangt, was der „Daily Worker“ in seinem Kommentar nochmals nachdrücklich bestätigt. Rumänische Blätter bezeichnen denn auch den Fall Polen, der noch immer eifrig in der Weltpresse erörtert wird, als ein Schulbeispiel dafür, was die Völker Europas und mit ihnen Rumänien zu erwarten hätten, wenn sie sich auf die anglo-amerikanische Hilfe gegen die Sowjets verlassen würden. Dazu kommt nun noch, daß die englische Presse heute bereits auch der Auslieferung Finnlands an die Sowjets offen zustimmt. Die „Sunday Times“ hat diesen Gedanken wieder einmal aufgegriffen und hinzugefügt, daß die Besetzung Finnlands durch die Sowjets die deutschen Ertransporte aus Schweden wirksam stören würde. Die finnischen Zeitungen haben sich in der letzten Zeit sehr nachdrücklich solchen und ähnlichen Forderungen der anglo-amerikanischen Presse widersetzt und darin einen neuen Beweis dafür erblickt, wie weit sich heute schon England und die USA von der Atlantik-Charta entfernt haben. Die finnische Presse läßt aber auch keinen Zweifel daran, daß die Engländer Finnland falsch einschätzen, wenn sie glauben, durch Drohungen zum Ziel zu kommen. Dadurch werde nur das Gegenteil erreicht, nämlich die finnische Kampfkraft gestärkt.

Auch in Schweden hat man diese ganzen Debatten nicht übersehen. Freilich gibt es dort noch immer Kreise, die voller Hoffnung auf Moskau blicken. Das Blatt „Dagposten“ kennzeichnet diese Verbeugungen vor den Sowjets sehr anschaulich als „Schwanzwedeln in östlicher Richtung“. Die gleiche Zeitung nimmt dann die sowjetische Hetzkampagne gegen Finnland zum Anlaß, um auch Schweden nochmals vor der bolschewistischen Gefahr zu warnen, da keine Zweifel darüber bestehen könnten, welches Schicksal Schweden beschieden sein würde, wenn sich die Kommunisten in Helsinki häuslich einrichten könnten. Die schwedischen Kommunisten hätten heute bereits schon Ministerlisten und ein Verzeichnis der nach ihrer Meinung unverlässigen Elemente bereit. Die tatsächliche Lage wird hier zweifellos treffend gekennzeichnet. Es ist auch weiter bemerkenswert, daß gerade jetzt die größte schwedische Gewerkschaft, die der Hotelarbeiter, das Verbot der Wahl von Kommunisten in den Vorstand, aufgehoben hat. Auch das ist ein Zeichen für ein weitgehendes Nachgeben gegenüber den bolschewistischen Forderungen und Wünschen, ein „Schwanzwedeln in östlicher Richtung“.

Es rundet das Bild, daß die Engländer und Amerikaner auf Island einen Druck ausüben, die Beziehungen zu den Sowjets aufzunehmen. Auch das sollte den Kreisen zu denken geben, die heute noch dumm genug sind, auf einen Schutz der Anglo-Amerikaner gegen die sowjetischen Herrschaftsgelüste zu rechnen. In allen Fällen, ob es sich um Schweden oder irgendein anderes Land handelt, waren England und die USA Moskau gegenüber machtlos, wie im polnisch-sowjetischen Konflikt. Auch Schweden und die anderen Länder würden dem neuen Götzen Baal geopfert werden, wenn nicht die deutsche Wehrmacht eine solche Entwicklung verhindern und den Götzen zerschlagen würde.

Nervenkrieg gegen das Spanien Francos

Jordana weist anglo-amerikanische Presseangriffe zurück

Madrid, 28. Januar. Der spanische Außenminister Jordana gab dem Direktor des Parteiorgans „Arriba“, Xavier de Echarri, Erklärungen als Antwort auf gewisse Angriffe gegen Spanien. Er sagte, es werde der Versuch unternommen, auf Spanien einen Druck auszuüben, damit es sich für die eine oder andere der kriegführenden Parteien erkläre. Solche Entscheidungen aber seien ausschließlich von jedem Staat selbst zu treffen. Heute werde der Nervenkrieg auch gegen Neutrale geführt, und dem gegenüber müsse man sich kühl und sachlich verhalten. Auf die Frage, welche Bedeutung den ausländischen Angriffen zukomme, sagte der Minister: „Spanien hat es nicht nötig, seine Haltung neu zu definieren. Sie ist klar und deutlich neutral und wird durch die Paragraphen des Internationalen Rechts umschrieben. Die Verpflichtungen, die sich aus dieser Neutralität ergeben, werden von Spanien ehrlich und mit gutem Glauben erfüllt. Spanien wird alle Versuche, seine innere Ordnung und seine politische Haltung zu zersetzen, bekämpfen. Es will seine einwandfreie Haltung verwirklichen und denjenigen internationalen Propagandisten entgegenstellen, die sich zum Sprachrohr spanischer Emigranten oder Staatsfeinde machen.“

Kz. Franco-Spanien wirkt auf Stalin wie ein rotes Tuch. Er hat die Abfuhr, die seine Agenten auf dem Boden dieses Landes erfahren, noch nicht vergessen. Zu den unangenehmen Erinnerungen an den spanischen Bürgerkrieg gesellt sich für ihn die Erkenntnis, daß ein in sich gefestigter, nationaler Block die weitreichenden bolschewistischen Mittelmeerpläne, die Stalin von Süditalien und Nordafrika aus betreibt, stören müssen. Zweifellos hat er deshalb in Teheran von den Anglo-Amerikanern gefordert, daß sie Spanien und Portugal unter verstärkten Druck setzen und daß sie diese nationalen Zellen zerstören. In London, wo man alles tut, um sich das Wohlwollen des Kremls zu erhalten, wagte man natürlich keinen Widerstand. Seit Wochen häuften sich in der britischen Presse die Angriffe gegen Spanien, die sich allmählich zu einer Aktion verdichteten, so daß man heute nicht mehr im Zweifel darüber sein kann, daß die englische Journalistik im Auftrag des Foreign Office arbeitet. Den Gipfelpunkt grober Ausfälle gegen Spanien hat dabei zweifellos die „News Chronicle“ erreicht, die die Anwesenheit spanischer Freiwilliger an der Ostfront zum Anlaß nimmt, den britischen Außenminister aufzufordern, endlich die Glacéhandschuhe auszustreifen und Franco so anzuspucken, wie er es verdiene. Das Blatt nennt den spanischen Staatschef einen „Lügner und Falschspieler“, der für Hitler und Mussolini spionierte und verantwortlich sei. Die „faulen Gedankengänge Franco“ müßten ausgetreten werden. Es sei an der Zeit, daß die Alliierten die Peitsche gebrauchten.

Eine solche Sprache wagt England einem souveränen Volk gegenüber anzuschlagen, das von Anfang des Krieges an sich ernstlich bemüht hat, eine wirklich neutrale Stellung den Kriegführenden gegenüber einzunehmen. Für die Engländer bedeutet jedoch Neutralität einseitige Begünstigung der Achsengegner, wozu man Portugal erst kürzlich durch die Abtretung der Azoren gezwungen hat. In Madrid, wo man mit den Nachwirkungen des Bürgerkrieges noch heute alle Hände voll zu tun hat und wo man nur zu gut weiß, daß die notwendige Lebensmittelleistungen von den Engländern weitgehend behindert werden kann, wagt man, wie die Äußerungen Jordanas beweisen, eiserner Ruhe. Man ist entschlossen, sich weder durch Schmeicheleien, noch durch Drohungen aus der Neutralität herausdrängen zu lassen.



Dokumente der britischen Mordherrschaft in Indien

Bei dem britischen Gefangenen R. Taylor fand man einige Fotos, die dieser — er diente damals bei den Royal Irish Fusiliers — in Bombay aufgenommen hat, als die Bevölkerung wie schon des öfteren gegen die unerträgliche Zwangsherrschaft der Briten demonstrierte und von diesen brutal niedergeknüppelt wurde. Diese Bilder, von einem Amateur aufgenommen, sprechen eine eindringliche Sprache und zeigen der ganzen Welt wieder einmal mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, was sich England unter Freiheit für Indien vorstellt, nämlich Knechtschaft und Tod. — Geradezu ein Dokument britischer „Regierungskunst“ stellt dieses Foto dar, das die erbarmungslose Ermordung wehrloser, gefangener Inder durch schwer bewaffnete englische Soldaten zeigt. Taylor behauptete in seiner Unterschrift, daß die Gefangenen zu fliehen versucht hätten. Es ist aber völlig ausgeschlossen, daß diese Inder angesichts der Ueberzahl der Wächter auch nur an einen Fluchtversuch gedacht hätten. Die Wahrheit dürfte vielmehr sein, daß man von vornherein die Absicht hatte, sich nicht viel Umstände mit den Gefangenen zu machen und sie deshalb einfach ermordete. (Weltbild)

und staatlich gelenkten Wirtschaft erfolgt in vieler Beziehung nach deutschen Vorbildern, wenn dabei vielleicht auch weniger weitreichende Grundsätze als kriegsbedingte Notwendigkeiten richtunggebend sind. Dabei handelt es sich aber nicht nur um ein innerjapanisches Problem, sondern wie für Deutschland in seiner Stellung zu dem übrigen Europa, um die umfassende Aufgabe einer Organisation des ostasiatischen Großraums in wirtschaftlicher Beziehung. Die japanischen Eroberungen brachten das Land schon im ersten halben Kriegsjahr in den Besitz weite Gebiete, die ausgesprochene Kolonialwirtschaften darstellten. Es waren überwiegend Rohstoffländer mit einseitigen landwirtschaftlichen Kulturen oder Industriewirtschaften für den Weltmarkt. Für sie alle bedeutete dessen plötzlicher Ausfall infolge der Kriegsschließung eine unmittelbare Absatzkrise, weil weder Japan noch das übrige Ostasien ihre Produktion aufnehmen konnten. Das traf ebenso zu für den philippinischen Zucker und Tabak wie für den Kautschuk Niederländisch-Indiens und Malayas und das Zinn auf der malayischen Halbinsel und in Burma.

Wenn diesen Krisenerscheinungen gegenüber der von Japan geprägte Begriff der ostasiatischen Wohlstandssphäre einen Inhalt bekommen soll, dann muß auf weitere Sicht die Wirtschaft all dieser Gebiete von der kolonialen Verfassung und Abhängigkeit auf eine ziemlich weitgehende Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit umgestellt werden. Das heißt, es muß an die Stelle der einseitigen Rohstoffproduktion die Konsumproduktion für den eigenen Bedarf treten. Dieser Umstellungsprozeß ist freilich für die Kriegsdauer begrenzt durch die Schwierigkeiten japanischer Lieferungen für die erforderlichen neuen Industrieanlagen in den bisherigen Rohstoffländern. Neben der Frage der durch die Kriegsanforderungen eingeschränkten industriellen Leistungsfähigkeit ist es vor allem das Transportproblem, das hier hindernd und verzögernd im Wege steht. Denn die Tonnagefrage ist für Japan bei der Weiträumigkeit der zu behauptenden Gebiete ein unauflösbarer Engpaß. Andererseits aber ist es gleichwohl notwendig, umfassende Vorbereitungen und Planungen zu treffen, um bei Kriegsende erneute und womöglich noch schärfere Krisenerscheinungen in den betreffenden Ländern zu vermeiden. Dazu gehört in erster Linie die Umstellung der japanischen Industrie vom früheren Fertigwarenexport auf die industrielle Ausrüstung des ostasiatischen Raumes, auf Maschinen- und Werkzeugproduktion. Dieser Prozeß kann nach Meinung der japanischen Führung nicht der Privatinitiative allein überlassen bleiben, schon weil er auch die politischen Probleme der Beziehungen Japans zu den befreundeten Völkern Mandschukuo, Chinas, Thailands, der Philippinen, Burmas usw. einschließt. Soweit der Außenstehende das erröthen kann, sucht man in Japan die Lösung dieser Aufgaben nach einem doppelten Grundsatz: Zentralisation der Planung und Lenkung, Dezentralisation und wenn nötig Umstellung der Produktion im einzelnen und in den einzelnen Gebieten. Auch hinter den jetzt begonnenen neuen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen zeichnen sich diese größeren Zukunftskonturen bereits deutlich ab.

Vorstoß aus dem Landekopf abgewiesen

Alle Feindangriffe in Süditalien gescheitert

Berlin, 28. Januar. Aus dem Landekopf bei Nettuno heraus griff der Feind am 25. Januar den Ort Aprilia an. Nach starker Artillerievorbereitung brandeten die feindlichen Angriffswellen mit Unterstützung schwerer Panzer gegen die Verteidiger an. Nachdem mehrere Angriffe blutig gescheitert waren, gelang es den Anglo-Amerikanern, den Ort zu nehmen. Am 26. Januar entzogen unsere Truppen dem Feind im schwungvollen Gegenangriff Aprilia wieder, zerschlugen weitere feindliche Vorstöße aus dem Landekopf und vernichteten hierbei insgesamt acht schwere feindliche Panzer.

An der süditalienischen Front versuchte der Gegner am 25. Januar am Westflügel wiederholt, mit Panzerunterstützung im Ausontal durchzubrechen. Unsere Panzergrenadiere wiesen alle Angriffe blutig ab. Bei Castellforte konnte eine in die Hand des Feindes gefallene Höhe durch eigenen Gegenstoß zurückgewonnen werden. Angriffe gegen Castellforte scheiterten im zusammengefaßten deutschen Feuer.

Über den Rapido nach Westen vorgedrungene feindliche Kräfte wurden sämtlich über den Fluß zurückgeworfen. Die Verluste der Nordamerikaner an Gefangenen und Toten waren hierbei besonders hoch.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(15. Fortsetzung)

„Wie könnten Sie stören? Ich wollte sowieso gehen“, sagte Victoria und hörte ihrer eigenen Stimme nach wie einer Fremden. Die Musik spielte ganz von ferne. „Meine Tante wünscht, daß ich rechtzeitig im Hause bin. Sie ist sicher sehr allein, seit Onkel Justus tot ist.“ — Tot ist... schien ein Echo sie zu höhnen.

„Wie schade!“ Liddys Ton war echt. Es war so amüsant, mit Konstantins früherer Liebe an einem Tisch zu sitzen. Es mußte eine tolle Person sein. Sie hatte ihn mit einem Sänger betrogen und war ins Ausland geflüchtet. Was mochte sie alles erlebt haben? Die Neugier stach aus ihren Augen, die grau, mit kleinen grünen Punkten durchsetzt waren.

Plötzlich meinte Victoria ihr möbliertes Zimmer in Saloniki vor sich zu sehen. Die Witwe Frossard hielt das Frühstückstablett in der Hand... ça passe, Madame.

Victoria erhob sich ruhig. „Auf Wiedersehen, Konstantin.“ Sie reichte auch Liddy die Hand.

„Du solltest noch etwas bleiben“, sagte er leise. „Ach nein. Es ist wirklich höchste Zeit.“

Liddy legte den Kopf mit dem sprühenden roten Haar etwas zur Seite. „Wir werden uns sicher in Potsdam begegnen, Fräulein Höllberg. Ich habe es in letzter Zeit ganz versäumt, Tante Albertine aufzusuchen. Ich werde es nachholen, Konstantin wünscht es.“

„Ich begleite dich bis in die Halle.“

„Nein, Konstantin, danke. Aber setz dich doch wieder. Es tut mir leid, daß ich so früh gehen muß.“ Mit ihren schweigenden Schritten ging Victoria ruhig zum Aufzug, den ein dienstbeflissener Boy mit einem bewundernden Blick für die schöne Frau aufrufte.

Der Lift surrte und glitt in einen dunklen Schacht. Welch setzte er auf. Die Luft war lind und

Der OKW.-Bericht von heute

Harte Abwehrschlacht bei Leningrad

Sowjetangriff bei Kertsch und Tscherkassy unter schweren Verlusten gescheitert — Deutsche Gegenangriffe bei Shaschkoff und Pogrebischtsche gewinnen weiter Boden — 234 Sowjet-Panzer abgeschossen — U-Boote versenkten 7 Dampfer und 4 Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Jan. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe bei Kertsch und Perekop, wo die Bolschewisten gestern erneut zum Angriff antraten, sowie südwestlich Tscherkassy und südöstlich Belaja Zerkow halten an. Die feindlichen Angriffe wurden abgeschlagen. Wo die Bolschewisten geringen Geländegewinn erzielen konnten, mußten sie dies mit schweren Verlusten an Menschen und Material bezahlen.

Unsere südwestlich Shaschkoff und südwestlich Pogrebischtsche angreifenden Truppen gewannen gegen starken feindlichen Widerstand weiter Boden. Sie vernichteten hierbei weitere feindliche Kräfte und 115 Panzer.

Im Kampfraum von Nowograd-Wolynsk scheiterten mehrere stärkere Angriffe der Sowjets.

Zwischen Pripiet und Beresina wurden auch gestern alle Durchbruchversuche der Bolschewisten in schweren Kämpfen vereitelt.

Nordwestlich des Ilmensees und im Raum südlich Leningrad dauert die Abwehrschlacht in zunehmender Stärke an.

In diesen Kämpfen haben sich die ostpreussische 61. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Krappel und das estnische Freiwilligenbattalion 638 unter Führung des Majors Rebane besonders bewährt.

An der Ostfront wurden gestern insgesamt 234 feindliche Panzer vernichtet.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front brachen mehrere örtliche Angriffe des Feindes im zusammenfassenden eigenen Artilleriefeuer zusammen. Während Gegenangriffe unserer Truppen einige Einbruchsstellen aus den letzten Kampftagen beseitigen konnten.

Zahlreiche Gefangene wurden hierbei eingebracht.

An der adriatischen Küste blieben wiederholte feindliche Erkundungsvorstöße erfolglos.

Im Landekopf südlich Rom herrschte gestern lebhaft beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

In einigen Abschnitten scheiterten von Panzern unterstützte feindliche Angriffe. Bereitstellungen sowie erneute Ausläufer des Feindes wurden wirksam durch unsere Artillerie bekämpft.

Die Luftwaffe setzte die Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte bei Tag und Nacht fort. Sie beschädigte sechs Transporter mit 34 000 BRT zum Teil schwer und versenkte ein Landungsfahrzeug von 1000 BRT.

Über dem italienischen und südfrikanischen Raum wurden am 27. Januar 22 feindliche Flugzeuge, davon acht durch Bordflak der Kriegsmarine vernichtet.

Britische Terrorflieger nutzten die für sie günstigen Wetterverhältnisse am gestrigen Abend zu einem erneuten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt aus. Bei niedriger, geschlossener Wolkendecke überflogen zahlreiche feindliche Flugzeuge das Gebiet von Groß-Berlin und warfen Minen, Spreng-, Brand- und Phosphorbrandbomben auf verschiedene Stadtteile ab. Es entstanden Schäden, vornehmlich in dicht besiedelten Wohnvierteln und an Kulturstätten. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 23 feindliche Bomber abgeschossen. Einige Störflugzeuge warfen Bomben im westdeutschen Grenzgebiet.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs versenkten deutsche Unterseeboote in den letzten Tagen sieben Dampfer mit 51 500 BRT und vier Zerstörer. Die Mehrzahl dieser Schiffe wurde in harten Kämpfen aus einem nach Murmansk gehenden, ungewöhnlich stark gesicherten Geleitzug, der Flugzeuge, Panzer, sowie zahlreiche andere Kriegsmaterial für die Bolschewisten geladen hatte, herausgeschossen.

„Hier büst de mittenmang in Deutschland“

Jack erhält drastische Nachhilfe in Navigation

NDZ, 28. Januar. (PK.) ... Die frühe Dämmerung des Wintertags ist kaum über das kleine westfälische Dorf gekommen, da löst sich aus dem Schatten einer niedrigen Hecke eine dunkle Gestalt, die hastig und in großen Sprüngen auf die etwas abseits stehende Windmühle zureut. Einen Augenblick später hört der alte Müller, wie es vorsichtig gegen die Tür pocht und dann verrät das Krachen der alten Treppe, daß jemand heraufsteigt. Plötzlich steht ein abgerissener aussehender Mann in der Stube. Um den Kopf hat er unordentlich eine Binde geschlungen, durch die das Blut gesickert ist. Aufgeregt stößt er ein paar, dem Müller unverständliche

Worte hervor, die er mehrmals wiederholt. Auf einmal horcht der Alte erstaunt auf: „sam one american Pilot, help me to escape!“ Und dann hört er etwas von Holland: „Here Holland.“ Das wiederholt der Unbekannte mehrmals. In schnell erwachtem Mißtrauen zieht ihn der Müller schnell unter die Lampe und mustert ihn argwöhnisch. „Nee, meint er dann, hier büst de mittenmang in Deutschland, aber hier büst all richtig!“ Zum Zeichen dafür, daß an eine Flucht nicht mehr zu denken sei, greift er an die Wand, wo sein Knotenstock hängt, der in der arbeitsharten Hand des immer noch rüstigen Mannes eine nicht zu verachtende Waffe ist. Der Amerikaner versteht nicht. Weshalb hilft ihm denn der Alte nicht? Er ist völlig verdutzt über diese unerwartete Wendung. Während die Müllerin eilig ins Dorf läuft, um Hilfe herbeizuholen, fallen dem Alten die Ereignisse vom Vormittag ein. Gerade über ihnen hatte sich ein Stück der großen Luftschlacht abgespielt, die die deutschen Jagdverbände gegen einen starken Einflug amerikanischer Bomber austrugen. Vor ihren Augen wurde einer der Viermotorigen abgeschossen. Vielleicht entstand die Verbindung zwischen dem langsam vom Himmel schwebenden Fallschirmpilz und diesem Burschen da, der anscheinend immer noch glaubte, in Holland zu sein. Denn mehrmals sprudelte er seine vorhin schon gehörten Sätze heraus, mit denen er dem Müller klarzumachen suchte, daß er auf seine Hilfe rechne. Bald darauf kommt die Frau mit einem Gendarmenbeamten zurück.

Jack, der ehemalige Gelegenheitsarbeiter aus Minneapolis, war vor kurzem zum ersten Einsatz gegen Deutschland eingeteilt worden. Wenn er auch schon nicht mehr so recht an das geglaubt hatte, was man den jungen Piloten von der Gefährlichkeit der „Trips“ zum Kontinent zu erzählen pflegte, so war sein Mut doch wieder fest geworden, als er nach dem Start gesehen hatte, wie groß sein eigener Verband war und wieviel amerikanische Jäger mitflogen. Die würden die verdammten „German Fighters“ gar nicht erst an die Bomberpuls heran kommen lassen. Die Wirklichkeit belehrte ihn eines anderen. Denn kaum eine halbe Stunde später waren die eigenen Jäger, die Thunderbolts und Lightnings, abgedrängt und ganze Schwärme von

Die Schwerter verliehen

Oberst Herrmann, Schöpfer neuer Nachtjagdmethoden

Führerhauptquartier, 28. Januar. Der Führer verlieh dem Oberst Hajo Herrmann, Inspektor in der deutschen Luftverteidigung, als 42. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Damit finden die Leistungen eines der maßgeblichsten Männer der deutschen Luftverteidigung ihre Würdigung.

Oberst Herrmann ist der Schöpfer neuer Methoden im Einsatz der Nachtjäger gegen die britischen Terrorbomber. Auf Grund seiner sich sehr schnell bewährenden Taktik wurden den feindlichen Verbänden gerade in jüngster Zeit beträchtliche Verluste zugefügt.

Die Nachtjagd mit Jagdeinsitzer gelangte im vergangenen Sommer erstmalig zur Anwendung. Angesichts des wachsenden feindlichen Bombenterror gegen die deutsche Bevölkerung haben es die in Einzeljagd fliegenden deutschen Nachtjäger auf sich genommen, die Terrorbomber besonders über ihren Angriffzielen anzugreifen und zu bekämpfen. So trägt Oberst Hajo Herrmann in unsichtbarer und von besonderer Tatkraft bestimmter Führung der ihm unterstellten Luftverteidigungskräfte wesentlichen Anteil an der Zersplitterung feindlicher Terrorangriffe. Er hat selbst in vielen Nächten, an der Spitze seiner Verbände gegen den Feind fliegend, Abschußerfolge errungen, wurde mehrmals verwundet und mußte dreimal nach schweren Nachtkämpfen mit Fallschirm abspringen.

Oberst Herrmann hat seinen glänzenden Aufstieg als Offizier durch unermüdete Einsatzfreudigkeit und neue schöpferische Ideen begründet, die, von ihm selbst in die Tat umgesetzt, sich hervorragend bewährten.

Focke-Wulfs stürzten sich auf die Kampfmaschinen. Es war schon ein tolles Spektakel, das die amerikanischen Bordschützen den angreifenden Jägern vorlegten. Und doch brachen die kleinen Jagdflugzeuge durch, preschten bis auf Rammlänge vor und prasselten ihre Garben in die mächtigen amerikanischen „Ships.“ Was nutzten da Panzerung, überlegene Bewaffnung und die Vielzahl der Besatzungsmitglieder. Wie ein höllischer Spuk stürmten die Deutschen immer wieder heran, so daß den Amerikanern kaum eine Pause blieb zum Nachladen der Kanonen. Jack war heilfroh, als er sah, daß einige Maschinen seines Pulks unvermittelt abdrehten und auf Gegenkurs gingen. Er riß seine Maschine ebenfalls herum. Nichts als fort von diesen Focke-Wulfs! Das war sein einziger Gedanke. Da er im gleichen Augenblick erneut angegriffen wurde, konnte er die Befehle, die vom Führerpulk kamen, nicht mehr hören. Aber der „Bob“, der älteste Offizier der Gruppe, der vorn mit dem erfahrenen Piloten flog, schien den auseinanderflatternden Haufen wieder zusammenzureißen, denn als Jack eine Sekunde später am Fallschirm hing, sah er über sich seine Kameraden wieder in die alte Richtung gehen. Als er später in dem kleinen Gehäus nahe dem Dorfe lag, war es für ihn keine Frage, in Holland zu sein. So wie man es ihm eingeordnet hatte, glaubte er hier bei Zivilisten Unterstützung zu finden. Nachdem er sich bis zum Abend verborgen hatte, wagte er sich endlich hervor. Da er sich dunkel erinnerte, einmal gehört zu haben, daß Holland das „Land der Windmühlen sei“, zweifelte er beim Anblick der Mühle nicht daran, tatsächlich in den Niederlanden und nahe der Küste zu sein. Erst der drohend geschwungene Stock des Müllers klärte ihn auf. Und wenn es noch eines Argumentes, daß seine navigatorischen Kenntnisse einer gewissen Förderung bedurft hätten, dann war der Gendarmenbeamte mit der unverkennbaren deutschen Uniform dieser Beweis. So endete der erste Feindflug für Jack mit einer doppelten Enttäuschung. Kriegsbericht Jochen Schödermann

Der spanische Ministerrat befahl sich mit den Eisenbahnunfällen der letzten Zeit und beschloß, mit aller Strenge gegen etwaige Nachlässigkeiten des verantwortlichen Personals vorzugehen sowie energische Maßnahmen zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs zu ergreifen.

Das Sobranje bewilligte einen von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwurf über die Bildung einer staatlichen Gendarmrie, ferner ein Gesetz über die Verlängerung der Legislaturperiode des gegenwärtigen Sobranje um ein Jahr.

Der Sender Algier gibt bekannt, daß de Gaulle am Mittwoch Vizeadmiral W. A. Clausford Jr., Präsident Roosevelt persönlich Vertreter in Dakar empfing.

Verlag o. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: A. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

lau. Langsam ging Victoria die Straße hinunter. Hoch oben schwebte der Dachgarten mit seinen bunten Lichtern. Mechanisch öffnete Victoria das Handtäschchen und nahm den Schein heraus. Als sie an einer Laterne vorbeikam, las sie den ersten Satz. „Ich bekunde, daß meine Verdächtigungen gegen Victoria Höllberg, die ich dem Justizrat Justus Höllberg gegenüber ausgesprochen habe, erlogen waren. Es haben niemals Beziehungen zwischen Fräulein Höllberg und mir bestanden.“

Sie riß den Zettel, den Roman Paletzky unterschrieben hatte, mitten durch. Wie dumm, daß sie ihn Tante Albertine heute nachmittag gezeigt hatte. Man war zu vorschnell.

Victoria lachte. Ein unhörbares, bitteres Lachen. Alles ist umsonst... Man kauft einen Revolver und bedroht einen Menschen, der einem in den Weg läuft, und meint, man könnte damit vier lange Jahre ungeschehen machen. Wie töricht, hinter dem Leben herlaufen zu wollen! Sie zerriß den Bogen mit Paletzky Unterschrift in viele winzige Stückchen und ließ sie zu Boden gleiten. Ein leichter Nachwind packte sie und nahm sie auf seine Schwingen. Er warf sie auf den Asphalt und ließ sie tanzen — unter die Füße der Passanten, unter die rollenden Räder der Autos. Es war Victoria, als sei jedes Papierfetzchen ein Tag ihres Lebens gewesen.

„Möchtest du noch eine Tasse Tee?“ fragte höflich Frau Höllberg. Sie saß auf dem rotbezogenen Sofa in dem Salon.

Der Regen trommelte sanft gegen die Scheiben. Das dicke Grün der Bäume vor den Fenstern tauchte das Zimmer in ein dämmriges Licht. Liddy Wenke hatte die schlanken Beine übereinandergeschlagen. Sie zupfte an ihrem Faltenrock. Ihre grauen Augen blickten die stille Frau auf dem Sofa mit unverhüllter Neugierde an. „Wann ist sie denn aus dem Haus gegangen?“ Laut drang ihre Stimme durch das Zimmer.

Albertine Höllberg stellte die Teekanne wieder auf den Wärmer, unter dem eine Kerze brannte. „Sie? Du meinst Victoria, mein Kind. Victoria hat

unser Haus vor drei Tagen verlassen. Leider konnte ich Victoria nicht umstimmen.“

Liddy stieß einen Seufzer aus. „Schade, es wäre so interessant gewesen, mit ihr zu reden. Hat sie denn nicht gesagt, was sie unternehmen wird? Kommt sie zurück, oder...“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte die alte Frau und sah bekümmert die dritte Teetasse an, die wie immer vor dem Backensessel an der anderen Seite des Tisches stand.

Liddy zog die dünnen Augenbrauen hoch und starrte gelangweilt zur Decke hinauf. Es war wirklich nicht einfach, sich mit der alten Dame zu unterhalten. Wie aber, daß immer noch eine Tasse für den verstorbenen Onkel auf den Tisch gestellt wurde. Konnte Konstantin das seiner Tante nicht abgewöhnen? „Ist sie vielleicht wieder nach Saloniki zurück?“ fragte sie rasch, in einem neuen Einfall ihrer umherspringenden Gedanken.

Frau Höllberg stellte die hauchdünne Teetasse hin, daß der silberne Löffel klirrte. „Woher weißt du, daß Victoria in Saloniki gewesen ist?“

„Schnippisch lächelte Liddy. „Konstantin hat es mir erzählt. Er mußte mir alles sagen was ihn und Victoria betrifft. Das war wohl seine Pflicht seiner Braut gegenüber.“

Albertine Höllberg wollte etwas erwidern, aber sie unterdrückte den Satz. Sie mußte die Augen vor diesen scharfen, neugierigen Blicken niederschlagen. Mein Mann hat Liddy als die Braut Konstantins anerkannt. Ich muß freundlich zu ihr sein, suchte sie sich zu suggerieren. Aber in ihrem Herzen wuchs eine Abneigung gegen dieses junge selbstsichere Geschöpf auf, das sie mit Fragen nach Victoria bestürmte. „Entschuldige mich einen Augenblick“, sagte sie leise und stand auf. Sie mußte versuchen, mit der eigenen Unsicherheit fertig zu werden. Der Anblick Liddys war ihr in dieser Minute unerträglich. „Du kannst noch nicht in die Stadt zurückfahren. Liddy, es regnet noch zu sehr.“

„Regen macht mir nichts“, erwiderte Liddy und sah Frau Höllberg nach, die in ihrer leisen, unauffälligen Art zu der Tür ging. „Regen macht schön, sagt man. Sonne ist überhaupt nicht gut für meinen

Teint.“ Sie war froh, als die alte Frau das Zimmer verlassen hatte. Rasch schob sie ein Stückchen Gebäck zwischen ihre kleinen festen Zähne. Eine langweilige Bude war das alte Haus in Potsdam. Konstantin sollte nur nicht glauben, daß sie noch hierherkommen würde, wenn sie erst verheiratet waren. Sekundenlang starrte sie vor sich hin, auf den alten Teppich, dessen Muster verblaßt war. Die Tapete bedeckten altmodische Blumenranken. In der ganzen Villa schien es nach Lavendel zu riechen. Liddy räkelte sich. Es prickelte etwas in ihr, was sie nicht loswerden konnte. Irgendeine Spannung, als ob etwas Besonderes geschehen müsse. Unstimmig dachte sie, ich bin aber. Was sollte denn hier geschehen? Hier geschieht überhaupt nichts! Quacksilbrig sprang sie auf, die Hände auf dem Rücken verschränkt ging sie hin und her. Warum war Konstantin so einsilbig gewesen, als Victoria den Dachgarten verlassen hatte? War er etwa doch noch erschossen in diese Person? Liddys hübsches, frisches Gesichtchen verzog sich ironisch. Ausgerechnet diese Victoria! Hatte ihn mit einem Sänger betrogen und war ausgerissen. War zum Kabarett gegangen und hatte sich in der Welt herumgetrieben! Tote Geschichten mußte sie in den vier Jahren erlebt haben. Und trotzdem traf sich Konstantin mit ihr. Wenn sie nicht aufgepaßt hätte, hätte sie es gar nicht erfahren... Wer mochte nur der Sänger gewesen sein? Sicher ein Tenor. Vielleicht war der noch in Berlin. Vielleicht hatte sich Victoria an ihn gewandt, als sie merkte, daß mit Konstantin nichts mehr zu machen war. Schließlich war er doch mit ihr verlobt. Oder sollte er vielleicht wieder Feuer gefangen haben?

Sie lief vor den hohen Mahagonispiegel und starrte hinein. Man mußte sich selbst belügen, wenn man behaupten wollte, Victoria hätte schlecht ausgesehen. Ein blendendes Kleid hatte sie angehabt. Sicher aus Paris. So etwas wollte sie sich auch machen lassen. Und ihr Gesicht? Hüftenwiegendes kokettierte sie mit sich selbst vor dem Spiegel. Auf die Figur kam es an. Meine Figur ist prima! Auch meine Haare sind viel aparter. Na ja — die dummen Sommersprossen! (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Das wahre Beileid

Mit beispielloser Tapferkeit und seelischer Größe steht das deutsche Volk dem gewaltigen Schicksal dieses Krieges gegenüber. Keiner unter uns ist dagegen gefeit, daß ihm nicht plötzlich persönlich schwerstes Leid zugefügt wird. Ueber Nacht können wir eines lieben Menschen oder all unserer Habe beraubt werden, über Nacht können wir vor der Aufgabe stehen, einem anderen Volksgenossen Trost gewähren zu müssen. Wer aber sein Beileid ausdrücken will, darf nicht bei unpersönlichen Erklärungen stehenbleiben, die zu Phrasen werden, sondern Beileid heißt, beim Leid des anderen innerlich dabei sein. Die helfende Tat, und wenn sie stumm geschieht, vermag oft mehr als Worte.

Nur wer in sich diese Tatbereitschaft spürt, wird auch die überzeugende Worte finden, die dem Trauernden Kraft geben, das Leid zu überwinden und zum täglichen Handeln zurückzukehren. Die Wurzel unseres Handelns in solchen Stunden muß die Liebe sein, die uns sicher zu unserem Nächsten hinleitet, die Liebe, die sich nicht egoistisch aufdrängt, sondern helfend beisteht. Die Liebe, die sich in aller Stille bewährt, und durch die stille Unaufdringlichkeit ihrer Hilfsbereitschaft das Beileid zur lebendigen, aufrichtenden Kraft werden läßt, weil sie aus der Tiefe des Herzens quillt. Das soll uns Richtschnur sein: daß die Tat immer stärker als Worte ist.

Aufnahme in die NSDAP.

Die Jahrgänge 1926 und 1927 werden aufgerufen. Zur Aufnahme in die NSDAP. werden die Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel der Jahrgänge 1926 und 1927 aufgerufen. Antragsberechtigt sind alle Jugendlichen, die eine ununterbrochene Dienstzeit in der HJ. bzw. dem BDM. seit dem 1. Mai 1940 für den Geburtsjahrgang 1926 und dem 1. Mai 1941 für den Geburtsjahrgang 1927 nachweisen können. Entsprechender Antrag zur Aufnahme in die NSDAP. ist unter Ausfertigung eines eigenhändig unterschriebenen Aufnahme-scheines sofort bei der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP. zu stellen. Der Aufnahmetag ist der 30. April 1944.

Die Angehörigen der Jahrgänge 1926 und 1927, die sich bereits beim Reichsarbeitsdienst, bei der Wehrmacht oder bei der Waffen-SS befinden bzw. als Luftwaffenheiler eingesetzt sind und in die NSDAP. aufgenommen werden wollen, haben sich schriftlich an ihre zuständige Ortsgruppe zu wenden, die ihnen die entsprechenden Unterlagen zur Ausfertigung übersendet. NSG.

Die politische Haltung Voraussetzung

NSKK-Fahrlehrer verantwortungsbewußte Erzieher. Auf der NSKK-Motorschule „Rheindalen“ bei München-Gladbach fand dieser Tage ein Lehrgang seinen Abschluß, zu dem der Führer der Motorgruppe West, NSKK-Obergruppenführer Eiden, sämtliche Fahrlehrer der ihm unterstellten Gruppen Niederrhein, Westfalen, Hessen und Thüringen befohlen hatte.

Auf Grund eines Erlasses des Reichsverkehrsministers wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1944 dem NSKK. aus kriegsbedingten Gründen die Ausbildung von Kraftfahrzeugführern übertragen. Diese Ausbildung nach einheitlichen Grundsätzen durchzuführen, war Sinn und Zweck des Lehrganges. Obergruppenführer Eiden überzeugte sich in Gegenwart von Obergruppenführer Kluge, zu dessen Bereich die Motorschule gehört, von der einheitlichen Ausrichtung und gab selbst zu Beginn des Lehrganges Anweisungen und Richtlinien für die zukünftige Tätigkeit der Fahrlehrer im Korps. Die zivilen Fahrlehrer sind damit in das hauptamtliche Dienstverhältnis des NSKK. übernommen worden. Lehrkräfte der Motorschule und Technische Führer der Motorgruppen leiteten den theoretischen und praktischen Unterricht, der durch allgemeine Ansprachen ergänzt wurde. In der Schlußbesprechung kam zum Ausdruck, daß neben fachlicher Kenntnis die politische Haltung Voraussetzung zum Beruf des Fahrlehrers sei. Jeder Fahrlehrer muß sich seiner Verantwortung bewußt sein, denn auch er übt in seiner Stellung den Beruf des Erziehers aus. NSG.

Eigentümer gesucht: Im Gebüsch der Händelstraße wurde ein kleiner Handkoffer folgenden Inhalts gefunden: 2 Holzkassetten 1 Futtermittel mit Openglas 1 Herrenuhr 1 Ball und Spielkarten. Eigentumsansprüche können bei der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium Wiesbaden, Friedrichstraße 25, Zimmer 92 geltend gemacht werden.

Wandlungen im europäischen Denken / Von Dr. W. Hendel

III.

Wenn wir in der Darstellung wesentlicher Ergebnisse der auf eine Initiative des Amtes Rosenberg veröffentlichten Kantstudien zunächst europäische Wandlungen auf geistesgeschichtlichem Gebiet behandeln, so mag nun der schwerwiegende deutsche Einfluß im Aufbau einer neuen Struktur der Welt- und Wahrheitsforschung im Vordergrund stehen. Man hat nicht ohne Grund unser Zeitalter ein naturwissenschaftliches genannt. Die Natur wuchs in immer neue, teils riesenhafte, teils geheimnisvolle Dimensionen hinein, und eine Theorie des Wissens und Forschens löste die andere mit unerwarteter oder auch streng errechneten Ergebnissen ab. Aber „alles Forschen in und an der Natur setzt immer schon einen bestimmten Naturbegriff voraus, mag er sich auch im Bewußtsein des Forschers oft nur unklar abzeichnen und mit der irrigen Meinung verknüpft sein, er sei durch „generalisierende Induktion“ der Erfahrung entnommen“. Dieser Satz in der Abhandlung „Naturphilosophie“ von Eduard May (München) kennzeichnet, auf erkenntnistheoretische Ergebnisse Kants aufbauend, wie sehr die Dynamik des nationalsozialistischen Umbruchs auch die Freiheit des Standpunktes ermöglicht hat. Ja, ein ganz neues Licht fällt auf die Naturforschung, wenn auch die Persönlichkeit des Forschers und der Einfluß ihrer rassemäßigen und individuellen Konstitution auf die Art und Weise der Denk- und Forschungsrichtung in das Urteil über die Forschungsergebnisse miteinbezogen wird. Es ist klar, daß innerhalb der wissenschaftlichen Naturforschung ein Forscher wie der andere im methodischen Verfahren zu demselben Resultat kommen muß, daß also hier ein voraussetzungsloses Arbeiten vorliegt. Aber es gibt auch Eduard May sogenannte „Spielräume“, in denen die Persönlichkeit des Forschers zum Urheber der Richtung der Form und des völkisch erklärbaren Charakters seines Denkens a priori werden muß. So ist es also nicht zufällig, daß das Naturwissenschaftliche selbst zu einer Frage wird, in der die Tradition da, wo sie mit dem Neuen zusammenstößt, wo

Auf gemeinsamer Anlage zur Ruhe gebettet . . .

Kriegsgräberfürsorge des Reiches für Gefallene aus Wehrmacht und Zivilbevölkerung

Unter Aufhebung der bisher ergangenen Einzelbestimmungen hat der Reichsführer ff. Reichsminister des Innern, zusammenfassende und ergänzende Richtlinien über die Kriegsgräberfürsorge gegeben, die das Reich den Kriegstoten aus Wehrmacht und Zivilbevölkerung zuteil werden läßt.

Die amtliche Kriegsgräberfürsorge erstreckt sich danach auf die Gräber eines ausgedehnten Personenkreises. Nicht nur für Soldaten und Beamte der Wehrmacht sowie das außerhalb des Reichsgebietes eingesetzte Wehrmachtspersonal und die Waffen-SS einschließlicher Ersatzformationen wird sie wirksam, sondern auch für sonstige der Wehrmacht unterstellte Verbände und Organisationen, für Polizei-beamte und Angehörige des Sicherheitsdienstes des Reichsführers ff. für Frontarbeiter und Bedienstete der Reichsbahn, soweit sie während des Einsatzes zu Tode kamen oder an den Folgen von Verletzungen oder Krankheiten starben, die sie sich dabei zugezogen haben. Es wird angestrebt, daß die Wehrmacht-angehörigen, einerlei, ob sie an der Kampffront fielen oder infolge Verwundung oder Krankheit in der Heimat starben, auf einer gemeinsamen Anlage zur Ruhe gebettet werden.

Die amtliche Fürsorge umfaßt jedoch auch Kriegsgräber auf anderen Begräbnisstätten, soweit nicht die Hinterbliebenen für die Gräber sorgen. Durch Feindeinwirkung gefallene oder infolge Verletzungen gestorbene Angehörige der Zivilbevölkerung sowie Staatsangehörige der verbündeten Mächte sollen auf Wunsch der Hinterbliebenen ebenfalls auf den Kriegsgräberanlagen beigesetzt werden. Das gilt aber nicht für Juden. Als Grabzeichen ist die Form vorgesehen, die für Kriegsgräber gilt. Falls von den Hinterbliebenen die Bestattung auf dem allgemeinen Teil des Friedhofes veranlaßt und ein anderes Grabzeichen gewählt ist, kann es mit dem Eisernen Kreuz versehen werden. Die Anlage und Ausgestaltung von Kriegsgräberhöfen und Ehrenfeldern sowie die Pflege der Kriegsgräber wird als eine Ehrenpflicht der Heimat festgestellt. Sie wird im Zusammenwirken aller beteiligten Stellen erfüllt, und zwar unter maßgeblicher Mitwirkung des Generalbaurats für die Gestaltung der deutschen Kriegsgräberhöfe, Prof. Kreis.

Das OKW. beabsichtigt, in den Grenzwahlbezirken besondere oder an Weltkriegsfriedhöfe angegliederte Kriegsgräberhöfe für die Opfer des jetzigen

Krieges zu errichten, über deren Planung sich der Führer die Entscheidung vorbehalten hat. Im inneren Reichsgebiet werden voraussichtlich die Beisetzungen auf allen Friedhöfen endgültig bleiben. Soweit in Gemeinden eine Erweiterung von Anlagen des Ersten Weltkrieges nicht möglich ist, soll auf dem Friedhof eine gesonderte Anlage als Ehrenfeld vorgesehen werden.

Das Ehrenfeld wird je nach der Landschaft Wald-, Park-, Hain- oder Heidecharakter erhalten. Die Errichtung eines beherrschenden Males oder einer Gedenkstätte wird vielfach möglich sein, doch sind hierzu weitere Weisungen abzuwarten. Für das endgültige Grabzeichen in Stein werden in den Richtlinien gleichzeitig Formblätter bekanntgegeben. Das Grabzeichen enthält unter dem Eisernen Kreuz Namen und Dienstgrad des Gefallenen, Truppenteil, Geburtstag und Todestag, sowie den Todesort bzw. die Bezeichnung der Schlacht.

Allein für Ritterkreuzträger ist eine besondere Ausführung vorgesehen, bei der der Reichsadler über dem Eisernen Kreuz angebracht ist. Auch ihre Grabstellen werden in die Gräbergemeinschaft eingereiht. Die Grabanlage, Stellung des Grabzeichens und Grabpflege geschieht aus Reichskosten. Für die Bestattung der durch Feindeinwirkung getöteten Zivilpersonen wird durch die Versorgungsämter ein Bestattungsgeld auf Antrag an denjenigen gezahlt, der die Kosten einschl. der ersten Herrichtung des Grabes getragen hat. Falls die Gräber auf Familien-grabanlagen oder in Reihen-grabanlagen des allgemeinen Friedhofes liegen, können die Hinterbliebenen bei der Gemeinde die Beschaffung und Aufstellung des Grabzeichens beantragen.

Nach der ersten Herrichtung werden die Gräber in die Gräberfürsorge der Verwaltungsbehörden übernommen. Allgemein ist ferner das Ausschmücken der betreffenden Friedhofsanlagen zu besonderen Gedenktagen und die laufende Pflege vorgesehen.

Ein schönes Zusammentreffen

Wiesbadener Mädel Patinnen eines Minensuchbootes. Den Mädeln der Arbeitsgemeinschaft „Schrifttum und Theater“ des BDM. Werk „Glaube und Schönheit“, Gruppe 7/80, — die (als einzige im Reich!) nun schon fast zwei Jahre besteht und das Jubiläum ununterbrochener einjähriger Betreuung der Verwundeten im Standortlazarett feiern konnte, brachte das neue Jahr eine große Freude und Ueberraschung.

Die Gruppe hat die Patenschaft für ein Minensuchboot übernommen, dessen Kommandant auf Kururlaub in Wiesbaden weilte und den jungen „Patentanten“ persönlich seinen und seiner Mannschaft Dank für die Stiftung einer reichhaltigen Bordbücherei und für das mit rührender Liebe gepackte große Weihnachtspaket überbrachte.

In einem kameradschaftlichen Beisammensein wurden die Erlebnisse von Heimat und Front ausgetauscht, Seemannslieder gesungen und Seemannsgarn gesponnen. Ein eifriger Briefwechsel wird nun weiter Brücke sein zwischen den tapferen blauen Jungen und den Mädeln vom Rhein.

„20 000 Liter Wasser zuviel zugesetzt“

Aus Moselverschnitt wurde 37er „Gröber Nachtrach“ berichtet wir in unserer Ausgabe 11 vom 14. 1. 44 über eine Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts Frankfurt a. M., in der umfangreiche Weinfälschungen zur Aburteilung kamen. Hierzu wird ergänzend gemeldet, daß es sich bei dem Verurteilten um den aus Münster-Sarmsheim (Nabe) nach Frankfurt a. M. zugezogenen August Mades handelt, der eine früher angesehene Frankfurter Weinhandelsfirma vor einigen Jahren gekauft hatte und deren Namen er mißbrauchte, um seine Weinfälschungen an den Mann zu bringen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Obergefr. August Machenheimer, W.-Bierstadt, Hintergasse 5; Obergefr. Gerrit Groß, Wiesbaden, Feldstraße 10 und Gefr. Erich Kaiser, Wiesbaden, Ludwigstraße 13, wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. • Postbetriebs-assistent I. R. Johann Kaiser, W.-Biebrich, Saarburger Straße 8, vollendet am 31. Januar das 80. Lebensjahr. — Am 29. Januar wird Frau Anna Mehlinger, Wiesbaden, Hellmündstraße 41, in voller geistiger und körperlicher Frische 70 Jahre alt. — * P. Richard Heuß und Frau Frieda, geb. Groß, Wiesbaden, Grabenstraße 11, feiern am 28. Januar das Fest der silbernen Hochzeit. — Das Geschäft des Friseurmeisters Georg Kreis, W.-Biebrich, Wiesbadener Straße 82, besteht am 1. Februar 25 Jahre.

Wann müssen wir verdunkeln:

28. Januar von 18.05 bis 7.48 Uhr

Heraus zur Kundgebung der Treue und des Glaubens!

Am kommenden Sonntag, 30. Januar 1944, dem Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung, führt vormittags 10 Uhr die Kreisleitung der NSDAP. eine

Großkundgebung im Paulinenschlößchen

durch, in deren Rahmen Gaupersonalamtsleiter Hans Wagner zur Bevölkerung Wiesbadens sprechen wird.

Es ergeht hiermit an alle Parteigenossen und Parteigenossinnen, Volksgenossen und Volksgenossinnen der Appell, zu dieser gewaltigen Kundgebung der Treue und des Glaubens in Massen zu erscheinen.

Im Anschluß an die Kundgebung beginnt von der Taunusstraße aus ein großer

Propagandamarsch sämtlicher Formationen

Organisationen und Gliederungen der Bewegung, unter Vorantritt der Abordnungen unserer stolzen Wehrmacht durch die Stadt, um in einem

Vorbeimarsch vor dem Kurhaus

seinen Abschluß zu finden.

Der Marschweg der Kolonnen führt von der Taunusstraße durch die Langgasse über den Michelsberg, berührt dann die Wellritzstraße, den Bismarckring, die Bleichstraße, Schwalbacher Straße, Rheinstraße, Wilhelmstraße.

Säumt die Marschwege!

Ganz Wiesbaden beweist am 30. Januar seinen unerschütterlichen Willen zum totalen Kampfe bis zum totalen Siege!

Um den Anschluß an die neue Kartoffelernte

Drei Viertel der Versorgungsberechtigten haben eingekellert

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Hecht, veröffentlicht in der NS-Landpost eine Zwischenbilanz der Kartoffelwirtschaft.

Der Minderertrag der Kartoffelernte ist allein um einige Millionen Tonnen größer als im Wirtschaftsjahr 1942/43 überhaupt an Speisekartoffeln für Versorgungsberechtigte und Wehrmacht gebraucht wurden. Die Sicherung des Speisekartoffelaufkommens verlangte frühzeitige Durchführung einschneidender Maßnahmen. Schon im August wurden die Sortierungsvorschriften zu Gunsten der Speisekartoffeln geändert. Die Verarbeitung in Stärke- und Flockenfabriken wurde wesentlich eingeschränkt, ebenso das Brennen von Kartoffeln. Wohl die einschneidendste Maßnahme war das Verfüttungsverbot von Speisekartoffeln geeigneten Kartoffeln. Außerdem wurden Getreideerzeugnisse als Ersatz für eine geringere Ausgabe von Speisekartoffeln eingesetzt.

Im November wurde im ganzen Reich eine Hofbegehung durchgeführt, um die Jahresablieferungsmenge jedes Erzeugerbetriebes festzusetzen und alle zu Speisezwecken geeigneten Kartoffeln für die Ver-

sorgung der Städte und der Wehrmacht freizumachen. Als Erfolg aller dieser Maßnahmen wird festgestellt, daß es gelungen ist, drei Viertel aller Versorgungsberechtigten mit Winterkartoffeln zu versehen, den größten Teil der Einkellerer bis zur neuen Kartoffelernte. Außerdem sind Lagerbestände in den Verbrauchsbereichen angelegt, die zur Versorgung der auf den laufenden Bezug angewiesenen Verbraucher eingesetzt werden.

Um den Anschluß an die neue Ernte zu gewährleisten, muß noch ungefähr ein Sechstel derjenigen Speisekartoffelmengen aufgebraucht werden, die vom 1. Juli bis 31. Dezember vom Erzeuger an den Markt gebracht worden sind. Dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn jeder Erzeuger das Verfüttungsverbot unbedingt einhält und auch in seinem Haushalt Speisekartoffeln nach sparsamsten Gesichtspunkten verwendet. Vor allem aber müssen alle Verbraucher ihre Kartoffelbestände gut aufbewahren und überwachen. Es ist unter keinen Umständen möglich, irgendwelche Nachlieferungen zu gewähren. Kartoffelverfüttung an Kleintiere ist unverantwortlich.

sche Art, sich dabei zu beruhigen, denn es genügt dem deutschen Geist, der aus den hohen, lichten Denkräumen Kants herkommt, nicht, die Natur nur als eine von Kraft durchflutete Materie anzusehen, der vom Menschen selbst oder sagen wir, von der menschlichen Vernunft Gesetze gegeben und aufgelegt werden. Auch die Naturphilosophie muß selbst heute, im Zeitalter der Technik, wieder an das Irrationale sich wenden, um eine neue „Sicht“ zu gewinnen. Gerade die Verfeinerung der Probleme und der Naturforschung macht eine gesteigerte kritische Haltung der Erkenntnistheorie notwendig. Man muß, um mit Eduard May zu sprechen, „begreifen, daß die Natur immer so gültig ist, das zu bestätigen, was man gern bestätigt sehen möchte, weil sie sich das bei ihrem unendlichen und unerschöpflichen Reichtum leisten kann. Gerade deshalb wird die Frage nach dem wahren Naturbegriff zu einem Problem der Metaphysik.“ Damit kommen wir auf dasselbe zurück, was schon Schopenhauer sagte: „Die Natur tritt stets nur als Zeuge auf.“

Corneliuspreis der Stadt Düsseldorf

Die Stadt Düsseldorf verleiht auch in diesem Jahre im Einvernehmen mit der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf den Corneliuspreis in Höhe von 10 000 RM., und zwar für Maler und Bildhauer je 5000 RM. Der Einreichungstermin für die Bewerber endet am 15. Juli 1944. Alles Nähere ist durch das Amt für kulturelle Angelegenheiten, Düsseldorf, Rathaus, zu erfahren.

Von Goethes Bühne zum Nationaltheater

25 Jahre sind in diesen Tagen vergangen, seitdem das ehemalige Weimarer Hoftheater den Namen Deutsches Nationaltheater trägt. Damit bekam diese Bühne eine zugleich ehrende und verpflichtende Bezeichnung. Ist es doch diese Bühne gewesen, an der Goethe als Intendant seine Anschauungen vom Theater in die Praxis umsetzte und einen für die Entwicklung des deutschen Bühnenwesens bedeutsamen Weimarer Stil, nicht zuletzt durch seine eigene Schauspielerschulung, entwickelte. Aber auch das „silberne Zeitalter“ Weimars hat in seinem Theater Namen von hohem Rang aufzuweisen gehabt. Franz Liszt brachte hier bereits 1849 Richard Wagners „Tannhäuser“ und im folgenden Jahr gar als Uraufführung den „Lohengrin“ heraus. Franz Dingelstedts Aufführungen der Hebbelschen „Nibelungen“

waren ebenso Höhepunkte einer dichterisch orientierten Schauspielkunst wie die Shakespeare-Woche des Jahres 1864, der zahllose Aufführungen Shakespearescher Werke in Weimar als dem Sitz der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft folgten. Bis zu Richard Strauss, der am Weimarer Theater einige Zeit als Hofkapellmeister wirkte und vor 50 Jahren z. B. Humperdincks „Hänsel und Gretel“ aus der Taufe hob, sind Namen, Werke und künstlerisch richtungweisende Bestrebungen immer wieder mit dem Theater Goethes verbunden gewesen, die den anspruchsvollen Titel eines Deutschen Nationaltheaters historisch legitimierten.

Wettbewerbs-Themen aus dem RAD.

Der Reichsarbeitsführer ruft alle bildenden Künstler zu einem Wettbewerb auf, der ein Werk der Malerei, Plastik oder Grafik in der Weise fordert, daß sein Motiv dem Leben des männlichen oder weiblichen Arbeitsdienstes entstammt und daß es dem Wort des Reichsarbeitsführers künstlerischen Ausdruck verleiht: „Für uns bedeutet die Arbeit keinen Fluch, sondern den größten Segen Gottes, der einen Funken seiner Schöpferkraft in den arbeitenden Menschen aufleuchten läßt!“. — Das Ergebnis des Wettbewerbs wird im Sommer d. J. in einer Kunstschau dem Volke zeigen, daß der breite Strom seiner Kraft nicht versiegen kann, weil seine Quellen unerschöpflich sind. In Deutschlands arbeitender Jugend, die an Leib und Seele gerüstet jahrgangsweise dem RAD. verliert, ruht eine der stärksten Quellen völkischen Lebens. Sie sichtbar zu machen und Millionen als stärkende Gewißheit mit auf den opferreichen Weg dieses Jahres zu geben, soll dem deutschen Künstler zu einer schönen Aufgabe werden.

Hilde Scheppan (Sopran), Mitglied der Berliner Staatsoper und der Bayreuther Festspiele, singt morgen in dem Liederabend im Kurhaus Lieder und Arien von Schubert, Schumann, Brahms, Wagner und Puccini.

Edvard Munchs Nachlaß. Der Maler Edvard Munch hinterließ ein Testament, nach dem sein gesamter künstlerischer Nachlaß an die Stadt Oslo fällt. Das bezieht sich auf alle hinterlassenen Werke einschließlich der Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferplatten usw. Auch das Urheberrecht an Munchs literarischen Arbeiten geht auf die Stadt Oslo über. Welchen Wert dieses Testament umfaßt, läßt sich noch nicht überschauen. Auf alle Fälle dürfte sein Geldwert eine ansehnliche Summe darstellen. Für bedürftige Hinterbliebene von Künstlern hat Munch einen Betrag von 30 000 Kronen testamentarisch zur Verfügung gestellt.

